

Würdigung der Verdienste von Herrn Christoph Schroth um die Stadt Cottbus durch die Oberbürgermeisterin Karin Rätzel am 29.11.2003

Sehr geehrter Herr Schroth,
meine Damen und Herren,

die Stadt Cottbus zeichnet Sie heute mit der Ehrenmedaille aus. Damit sollen die Leistungen eines Theatermannes gewürdigt werden, der das ohnehin hochklassige Cottbuser Haus im letzten Jahrzehnt in die „Theater-Bundesliga“ geführt hat.

Sie, Herr Schroth, haben als Intendant und Direktor des Schauspiels dem Titel „Staatstheater“ Leben und Inhalt gegeben. Ihre Arbeit strahlte weit über das Theater, die Stadt und die Region hinaus. Cottbus war und ist stolz auf sein Theater, das untrennbar mit dem Namen Schroth verbunden ist.

Blicken wir auf den Start von Christoph Schroth in Cottbus zurück. In der Wendezeit verwandelte sich die Bühne zeitweise in eine politische Bühne. Das Theater der Stadt war Ort politischer Diskussionen und Ausgangspunkt für Demonstrationen. Das Ensemble rief die Cottbuserinnen und Cottbuser unter der Überschrift „Beruhigt Euch nicht!“ auf, den Prozess der demokratischen Veränderung weiterzuführen. Dennoch begann in den nachfolgenden Monaten eine schwierige Zeit. Die Auflösung des Rates des Bezirkes brachte finanzielle Probleme, ja, es gab Gerüchte über die Schließung des Hauses.

Mit großer Erleichterung nahm die Cottbuser Theatergemeinde im Januar 1992 die Ernennung zum „Staatstheater“ auf. Stadt und Land bekannnten sich zur hälftigen Finanzierung. Die materielle Zukunft war gesichert.

Im August 1992 sickerte die Nachricht durch die Medien: Einer der aufmüpfigsten DDR-Theaterleute hatte sich unter 62 Bewerbern durchgesetzt. Christoph Schroth – das war ein Programm! In seiner Antrittsrede kündigte er an, zeitgenössisches Theater für Zeitgenossen zu machen, Theater als Seismograph gesellschaftlicher Erschütterungen. Schroth betonte zu Beginn seiner Intendanz, dass er ein Theater der sozialen Aktion plane, in dem die Zeitzegen des großen Umbruchs in Deutschland ihre Probleme widergespiegelt finden.

Hinrich Enderlein, der Christoph Schroths Berufung wesentlich beförderte, sprach dann auch von der Erfolgsstory, die sich in Cottbus anbahnte. Der Ex-Kulturminister schrieb: „Er – Schroth – hat das wahr gemacht, worauf wir im Geheimen gehofft hatten. Er hat das

Cottbuser Theater auch für Berliner attraktiv gemacht. Und er hat damit maßgeblich dazu beigetragen, dass Cottbus die heimliche Kulturhauptstadt von Brandenburg ist.

Dass Theater heute noch neue Diskussionen öffnen, neue Foren finden und dabei mit dem Publikum im Dialog bleiben kann, ohne sich am Wettbewerb um das beste Absurditäten-Kabinett zu beteiligen, hat er mit dem überwältigenden Erfolg der „Zonenrand-Ermutigungen“ unter Beweis gestellt.“

Diese hohe Würdigung der Arbeit Schroths ist im Übrigen bei der Verleihung des so genannten Kultur-TÜVs durch das Kulturmagazin von 3SAT bestätigt worden.

Im Heimatkalender-Interview sagte der damals noch fast neue Intendant Christoph Schroth 1993: „ Das Publikum wird im Theater entdecken, dass unser tägliches sehnsüchtiges Leben tausendfach mit den Ängsten und Hoffnungen der Generationen vor uns verknüpft ist. Theater ist Utopie, Traum, Spiel – ohne Ende. Das ist Theater für die Leute, die alle ihre Träume haben.“

Damit sind wir beim Stichwort „Entdeckungen“. So hießen die Vorläufer der „Zonenrand-Ermutigungen“ zu den Schweriner Zeiten.

Christoph Schroth hat Cottbus mit den „Zonenrand-Ermutigungen“ etwas Wunderschönes, eigentlich Unwiederbringliches geschenkt. Die „Zonenrand-Ermutigungen“ – man lasse sich den Namen auf der Zunge zergehen – gehörten in den vergangenen Jahren zu den Cottbuser Alleinstellungsmerkmalen. Vergleichbar mit dem Theaterspektakel am Schillerplatz ist nur noch die mystische Pyramidenebene in Pücklers Park. Die „Narrenwelt“, die „Gegenwarten“ oder die „Utopien“ trugen den Namen unserer Stadt weit über Brandenburg hinaus. Ähnliches gelang nur unseren Energiefußballern.

Christoph Schroth löste mit den „Zonenrand-Ermutigungen“ ein Versprechen von 1992 ein. Die Zuschauer sollen spüren, dass sie vom Theater nicht allein gelassen werden. Der Ermutigungen waren viele.

„Dort hinten am Zonenrand machen sie ausgezeichnetes Theater“, sagen die einen. „Schroth macht uns Mut, hier zu bleiben!“, so die anderen. Die Zuschauer finden sich wieder, sie entdecken ihr Leben. Sie sind im Theater, ob beim blutigen antiken Gemetzel oder beim „Oberst Hirn Schädel Dingsda“, mit den Fragen unserer Zeit konfrontiert. Die Antworten der Zuschauer prallen auf die Erkenntnisse der Akteure. Wir haben den Namen „Zonenrand-Ermutigungen“ geprägt, „um Menschen, die ein schweres Leben haben, nicht billig zu unterhalten, sondern ein theatralisches Fest, nach dem man freudvoll, gekräftigt nach Hause geht“ – so Schroth.

Die Zeit der „Zonenrand-Ermutigungen“ in Cottbus ist nun vorbei. Das Ensemble und der Intendant Martin Schüler werden neue Formen der Ermutigungen finden, da bin ich mir sicher.

Dass Anu Saari am Rande des Polarkreises die „Zonenrand-Ermutigungen“ fortführt, freut uns sicher alle und macht neugierig.

Wir wollen nun noch einmal auf den Start von Christoph Schroth ins Theaterleben blicken:

Christoph Schroths Werdegang ist scheinbar in der Familientradition festgeschrieben. Mutter Lotte, Schauspielering, erzog die beiden Söhne Christoph (geboren 1937) und Peter (geboren 1940). Beide waren also Schauspielkinder, wuchsen sozusagen mit und im Theater auf, machten dort Hausaufgaben.

Schauspieler ist ein Wanderberuf. Christoph und Peter erlebten zahlreiche Umzüge. Die Stationen hießen Dresden, Stralsund, Schwerin, Radebeul, Erfurt, Weimar, Eisenach und Berlin. Dermaßen gesättigt, hatte Christoph Schroth zunächst mal mit Theater nichts am Hut. Nach dem Abitur in Eisenach ging er deshalb 1955 an die Karl-Marx-Universität zum Journalistikstudium. Dort, in der ideologischen Enge des „Roten Klosters“, gab es für den wissbegierigen jungen Mann nur wenige Anregungen. Man schickte ihn nach dem Abschluss in einen Leipziger Betrieb zum Produktionseinsatz, um das „Leben der Arbeiterklasse kennen zu lernen“. Und jetzt begegnete der junge Schroth zum zweiten Mal dem Theater. „Als Ausgleich für die eintönige, entfremdete Arbeit bin ich abends regelmäßig ins Theater gegangen, in Inszenierungen von Karl Kayer oder Johannes Curth, das Theater eröffnete mir ganz andere Dimensionen, andere Welten. Nach einem Jahr Produktion stand mein Wunsch fest: Ich wollte Regie studieren.“

So begann Christoph Schroths zweiter Weg ins Theater.

Wir wollen es zukünftigen Biographen nicht zu leicht machen und streifen die nächsten Stationen nur kurz, obwohl es über Berlin, Halle, Schwerin und wieder Berlin einiges zu sagen gäbe.

Schon als Regisseur am Landestheater Halle und an der Volksbühne Berlin sorgte er mit Inszenierungen von Heiner Müller, Michael Schatrow und Ulrich Plenzdorf für Höhepunkte der Gegenwartsdramatik. Schroths legendärer Ruf stammt allerdings aus seiner Zeit als Schauspielregisseur am Mecklenburgischen Staatstheater Schwerin.

Wer in der DDR wissen wollte, was die Menschen dachten und fühlten, der erfuhr es sicher nicht aus der Zeitung oder der Aktuellen Kamera, schon gar nicht aus den unzähligen geschriebenen Berichten. Im Theater war das anders. Die Gegenwartsdramatik, aber auch Inszenierungen älterer Stücke, beschäftigten sich mit dem, was die Menschen wirklich bewegte. Christoph Schroths „Franziska Linkerhand“, seine Sicht auf Goethes „Faust“ und

der legendäre Liederabend von 1989 gehörten zu jener geistigen Nahrung, nach der die Menschen riefen.

Welche explosive Wirkung das eher schlichte, zeitlose Lied „Die Gedanken sind frei!“ im Herbst 1989 hatte, brauchte ich niemandem, der diese Tage erlebt hat, erläutern. Schroth schreibt später, dass er es als Glück empfunden hat, dass die Zuschauer den Schuss Tells auf Geißler als Attentat gegen eine korrupte Regierung empfanden und stehend applaudierten.

Es ist eine Besonderheit der jüngeren Geschichte: Staat und Partei, Staatssicherheit und Polizei, vereint in den so genannten Einsatzleitungen, erwarteten den Feind an allen möglichen Stellen und hatten alle möglichen Vorkehrungen getroffen. Aber es kam kein Feind, sondern Menschen, die dem Sozialismus ein menschliches Antlitz geben wollten. Ihre Impulse erhielten sie zudem nicht aus dem Westen, sondern aus dem Osten. Bulgakow und Schatrow hießen die Antworten. Es war sicherlich für Kunst, namentlich für das Theater, für Theatermacher und Zuschauer, eine spannende, bewegende Zeit.

Christoph Schroth hat vieles aus seiner Schweriner Zeit nach Cottbus geholt und auf wundervolle Weise fortgesetzt. Er, den seine Kollegen in Schwerin „Kugelblitz“ nannten, hat in Mecklenburg und später in Cottbus Theater gemacht, was nichts mit Provinz zu tun hatte.

Am Ende der Würdigung eines ausgezeichneten Menschen stehen meist achtungsvolle Worte für den Ehepartner, der oft die hervorragenden Leistungen dadurch ermöglichte, dass er oder sie dem Ausgezeichneten den Rücken frei hält von den Dingen des Alltags. Das ist bei Ihnen, sehr geehrte Frau Bachmann, sicherlich etwas anders. Als Schauspielerin trugen Sie unmittelbar zur großen Wirkung der Schrothschen Inszenierungen bei. Mit „Hekabe“, der „Irren von Chaillot“ und zuletzt den „Kindern“ haben Sie auf wahrlich eindrucksvolle Weise mit Christoph Schroth zusammen gearbeitet.

Sehr geehrter Herr Schroth,

Sie übergaben im Sommer die Intendanz des Staatstheaters an Ihren Nachfolger Martin Schüler. Wir freuen uns, dass Sie weiterhin in Cottbus inszenieren werden. Für Ihre langjährige Arbeit als Intendant dankt Ihnen Cottbus sehr. Die Auszeichnung mit der Ehrenmedaille der Stadt Cottbus soll ein Zeichen dafür sein.